

16 Literaturhinweise

R. ALBERTZ / H. P. MÜLLER / H. W. WOLFF / W. ZIMMERLI (Hrsg.): Werden und Wirken des Alten Testaments. Festschrift für Claus Westermann zum 70. Geburtstag. Göttingen 1980. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 481 Seiten.

Die Festschrift enthält 28 Untersuchungen, vor allem aus wichtigen Arbeitsgebieten des Jubilars: Genesis, Psalmen, Propheten; es begegnen Beispiele zu praktisch allen fach-exegetischen Methoden, klassischen und modernen (z. B. linguistischen oder sozialgeschichtlichen), aber auch homiletisch, tiefenpsychologisch, pastoraltheologisch ausgerichtete Arbeiten. Aus dieser Fülle können hier nur einige Thesen herausgegriffen werden, die die Exegese direkt betreffen:

Die Sagen der biblischen Urgeschichte enden nicht – wie v. Rad es herausstellte – jeweils mit einem Zeichen der Gnade; vielmehr steht am Ende die Strafe, mit der Gott die Ordnungen des Menschenlebens schützt. (*Golka*) – Die zweifelnde Frage der Exilsgeneration nach der Gültigkeit der Verheissungen führte zu der in Gen 15 fassbaren Neuformulierung der Väterverheissungen, die dann von hier aus als Land- und Nachkommensverheissung an andere Stellen der Väterüberlieferung eingefügt wurde. (*Rendtorff*) – Das Thema »Unversöhnlicher Familienzwist« hält schon in frühem Stadium die Jakobsüberlieferungen zusammen; der »Segen«, in dem man bisher das einzig verbindende Thema sah, ist »Segen trotz des Streits«, »Segen statt Versöhnung«. (*Coats*) – Die Erzählung vom Bund Jakobs und Labans in Gen 31 gewährt Einblick in die »so einfach nicht strukturierte« Religion der Vätergruppen: Hinter dem Gott Abrahams und dem Gott Nahors steht ein gemeinsamer Vatergott. Es gibt keine Gottesbezeichnung »Schrecken Isaaks«; Jakob schwört vielmehr beim »Zeugungsglied« seines Vaters. (*Koch*) – Nathan war ein zum Jahwismus bekehrter Jebusiter; sein berühmtes Gleichnis misst das Vergehen Davids nicht am Jahwerecht, sondern an der von der internationalen Weisheit erforschten Weltordnung. (*Löwenclau*) – Die Frage, wo frühe Propheten dem Gottesrecht begegneten (Sippenweisheit, Kult, persönliche Gotteserfahrung?), ist nur differenziert für jeden einzelnen zu beantworten. Alle aber bezeugen auf verschiedene Weise, dass ihr Volk bereits Forderungen Gottes kannte, auf die es durch die prophetische Predigt festgelegt werden konnte. (*Zimmerli*) – Jer 22, 24–30 liegt eine Komposition des Propheten selbst zugrunde. Diese geht von einem Drohwort an Jojachin aus, das der Prophet später auf Nachkommen des Königs ausdehnte. Da die dtrn. Bearbeiter nichts davon abgestrichen haben, ist es unwahrscheinlich, dass sich in der Nachricht von Jojachins Begnadigung am Ende des dtrn. Geschichtswerks etwa verhaltene messianische Hoffnung ausspricht. (*Hermisson*) – Ps 19a hat nicht zwei Themen, sondern nur eines: Das »Werk seiner Hände« ist hier nur die Sonne. Die Sonne rühmt nicht selbst die Kabos Els; vielmehr tun das Himmelsfeste, Tage und Nächte, indem sie den Lauf der Sonne ermöglichen. »Kommen hier Intentionen im Sinne einer Unterordnung der Sonne unter El bereits aus kanaänischer Tradition zum Vorschein?« (*Steck*) – Bei der Theophanieschilderung benutzen nur 1 K 19 und Ps 29 die Trias Sturm, Feuer, Erdbeben. Dieser kanaänische Traditionskomplex wird in Ps 29 zum Lob Jahwes benutzt – in 1 K 19 dagegen aufgegriffen, um dem Leser (nicht Elia!) zu erklären: Jahwe erscheint nicht als Baal. (*Macholz*) – Eine gerechte Ordnung der Welt ist nicht zu erkennen, das Handeln Gottes nicht zu verstehen: Zu dieser Position führt der Hiobdichter hin; Kohe-

let geht davon aus. Für die Wirkungsgeschichte des Hiobbuches wichtiger wurde aber die spätere Korrektur, die am deutlichsten in 42, 7–10 fassbar wird: das Ideal, dass wahre Gottesfurcht »umsonst« geübt werden sollte. (*Crüsemann*) – Bei Mk 10, 45 handelt es sich wahrscheinlich um ein echtes Jesuslogion, neben der markinischen Abendmahlsüberlieferung ein weiteres Zeugnis dafür, wie Jesus selbst seine Sendung und seinen Tod verstanden hat. (*Stuhlmacher*)

Bibelstellen-, Wort- und Sachregister erschliessen die Vielfalt, erlauben unterschiedliche Positionen zu vergleichen (z. B. zu »Dekalog«, »Bund«, Jer 22, 30). Doch bei aller Vielfalt oder gar Gegensätzlichkeit gehören die Beiträge zusammen; Schüler und Freunde haben sich ein Anliegen Westermanns zu eigen gemacht: Die Fachexegese dient letztlich dazu, den gegenwärtigen Anspruch biblischer Texte aufzudecken. Eine Aufreihung von Hinweisen auf weitere Arbeiten möge das illustrieren.

Albertz vergleicht die Deutung der Kulturarbeit im Atramhasisepos und der biblischen Urgeschichte; damals musste – wie heute – auch die »Aporie der Zivilisation« verarbeitet werden. – Mayers Beobachtungen zu einer babylonischen Gebetsformel machen sichtbar, wie nahe Menschen aus fernen Kulturen einander in der Gebetsprache sind. – Kegler zeichnet mit Hilfe der Fremdvölkersprüche des Jeremias das Bild des mitleidenden Menschen, den auch des Feindes Elend zur Klage bewegt. – Ruprecht siedelt die Erzählung vom Mahl der Ältesten in Gottes Gegenwart im babylonischen Exil an, zeigt aber auf, dass damit weit ältere lebendige Erzähltraditionen vom ersten Gottesdienst am Sinai aktiviert werden: So erscheint Weitererzählen als wichtige Form der Verkündigung. – Amsler schlägt vor, statt von »symbolischen Handlungen« der Propheten von »Kommunikation in Handlungen« zu sprechen. Diese Handlungen seien provozierende Zeichen (den Wundern vergleichbar), die Blockierungen im Dialog Gott-Volk aufbrechen sollen, Zeichen, wie sie bis heute nötig seien.

Schon diese wenigen Hinweise dürften zeigen, wie sehr die Aufsatzsammlung geeignet ist, mit zahlreichen Anregungen nicht nur in der Fachexegese, sondern auch in der praktischen Verkündigung zu wirken.

Annemarie Ohler, Freiburg i. Br.

JOHANN AUER: Gott – Der Eine und Dreieine. Kleine Katholische Dogmatik (hrsg. von Johann Auer/Joseph Ratzinger), Bd. 2. Regensburg 1978. Pustet. 600 Seiten.

Die Kleine Katholische Dogmatik (KKD) will ein Lehrbuch für Theologen sein. In diesem 2. Band wird (laut Vorwort) besonders auf drei Momente geachtet, die für die Dogmatik bedeutsam erscheinen: 1. auf die biblische Grundlegung der Lehren, 2. auf die Geschichte einzelner Lehren und 3. auf die innere Systematik der Lehre.

Von einem vertiefenden Ergänzungswerk zu theologischen Vorlesungen erwartet man eine übersichtliche Darstellung, Wiedergaben und Deutungen entscheidender Primärquellen und eine verlässliche Hinführung zum momentanen Forschungsstand. Das Buch entspricht diesen Forderungen. Reichtum und die innere Konsistenz dieses Werkes werden durch eine alt- und neutestamentliche Exegese und Bibeltheologie, durch griechisch-philosophische Traditionen, durch Kirchenväter-Theologien, durch mittelalterliche Scholastik und durch neuzeitlich-moderne theologische Fragestellungen hergestellt. Weil es dem Verfasser sehr stark um die innere Systematik der theologischen Traditionen geht, wird das Buch von einem eher

konservativen Geist getragen. Man kann aber nicht sagen, dass es sich hier um statische Theologie handelt. Kontinuität und Entwicklung werden vielmehr ausgewogen dargestellt. Vier Hauptabschnitte bilden den äusseren Rahmen: 1. Das Dasein des sich offenbarenden Gottes. 2. Der lebendige Gott der geschichtlichen Offenbarung. 3. Um ein theologisches Verständnis des mysterium trinitatis. 4. Theologische Versuche um das Geheimnis des göttlichen Wesens.

Mit Blickpunkt auf jüdische Theologien ist man glücklich über die das ganze Buch prägende Zurückhaltung vor dem undurchschaubaren Geheimnis Gottes. »So wird die negative Theologie des dunklen Schweigens immer wieder durchdrungen von der mystischen Theologie des lichten Schweigens und das Wissen um das Nichtwissen, was Gott ist, darf uns auf Erden nicht schlechthin schweigen lassen über Gott, den jede Vernunftkreatur verherrlichen muss . . . Dieses Wissen um die Unsichtbarkeit und Unbegreiflichkeit und Unaussprechlichkeit Gottes muss am Anfang unseres Versuchs einer Gotteslehre stehen und wird dieses Wissen immer begleiten müssen« (104 f.).

Leider ist das Buch mit einer unnötigen Polemik belastet. Zwar ist mehrfach von christlich-jüdischem Gottesverständnis, von christlich-jüdischer Offenbarung und ähnlichem die Rede (vgl. 54, 61, 88, 122). Dahinter stecken aber immer Aussagen über das Alte und Neue Testament, nie solche über das Judentum nach 70 n. Chr. Ab etwa der Makkabäerzeit wird das Judentum nach Meinung des Verfassers theologisch und glaubensmässig ziemlich mittelmässig. In der hellenistischen Zeit sei »eine Gesetzesfrömmigkeit an die Stelle grossen Jahweglaubens getreten . . . Gegen diese Entstellung der Glaubensbotschaft des AT tritt Christus auf in seinem Kampf gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer« (31; ähnlich 156 f.). Die Schriftgelehrten hätten »den Weisungen Gottes die Gestalt »menschlicher Gesetze« (Thora)« gegeben, »für die man Strafe hat, aber keine Verheissung« (66).

Die Theologie der Trinität hat keine Desavouierung des Judentums der Zeit Jesu nötig. Wenn sie aber Wert darauf legt, nicht nur alttestamentlich-hellenistisch, sondern auch nachalttestamentlich-jüdisch verwurzelt zu sein, dann braucht sie die palästinische und babylonische jüdische Theologie des Zeitalters Jesu und der frühen Kirche als zusätzliche Stützen. Einiges sieht Auer da richtig. Er weist auf mehrere Dreiklänge im alttestamentlichen Gottesverständnis hin: Gott als Schöpfer, Herr der Geschichte und Retter Israels; der dreimal heilige Gott; Gott der Grosse, Mächtige und Furchtbare; der verborgene und der sich zeigende Gott (als Wort, Weisheit und Geist) usw. (158–190). Wichtiger als die Beobachtung dieser Dreieinheiten wären aber Hinweise auf frühe exegetische Versuche der jüdischen Targumisten, Midraschisten und Esoteriker über solche alttestamentliche Stellen gewesen, die als Beweise galten, dass der Eine und einzige Gott Israels mächtig *und* schwach, der Herr *und* der Bruder, barmherzig *und* gerecht, mitleidig *und* unerbittlich, verborgen *und* offenbar, im Himmel *und* auf Erden, die Geschichte bestimmend *und* in der Geschichte mitleidend ist. Die frühen exegetischen Traditionen etwa zu Gen 1,26 f.; 19,24; Ex 3,2–15; 23,20 f.; 34,6 f.; Num 12,6–8; Dtn 6,4 ff.; Jes 6,1–3; 63,9; Ez 1,12–28; Sach 14,9; Ps 91,15; 110,1–4; Dan 7,9 f. usw. sind zwar nicht triadisch oder gar trinitarisch geprägt. Sie zeigen aber, dass man im Judentum der Zeit Jesu und später – ohne Christusglaube und teilweise im betonten Gegensatz zum christlichen Glauben – zu tiefst davon überzeugt war, dass der Eine Gott ein unendlich reiches innergöttliches Leben und innergöttliche Potenzen in sich trägt. Wenn man dies herausarbeiten würde, käme man zwar zum selben Endergebnis wie der Ver-

fasser, nämlich dass der Glaube an die heilige Dreieinigkeit Gottes zum tiefsten Unterschied zwischen Judentum und Christentum wurde. Man würde diese Feststellung aber nicht mehr mit der theologischen Unterstellung verbinden, die Juden hätten ihren Monotheismus etwa zur Zeit Jesu »so sehr mit der menschlichen (!) Aussage von seiner Einzigkeit und Einfachheit verknüpft«, dass sie die Trinität als eine »verabscheuungswürdige Häresie« bezeichnen mussten (159).

Der Verfasser schreibt im Nachwort: »Theologie ist immer auf dem Weg, das menschliche Wirklichkeitsverständnis von der göttlichen Wirklichkeit her, wie sie uns in der Offenbarung aufscheint und wie sie im grossen Glauben der zweitausendjährigen Geschichte gewachsen ist, immer neu zu klären« (581). Er spricht dann (583) vom ökumenischen Gespräch über die göttliche Dreieinigkeit, das zwischen den christlichen Kirchen erneut zu beginnen habe. Man kann dieses Buch in der Tat als eine innerchristliche Herausforderung für ein Weitergehen und Zusammenstehen bezeichnen. Hoffentlich wird es in der 2. Auflage auch ein Markstein für ein besseres christliches Verständnis für jüdische Glaubenserfahrungen und Theologien.

Clemens Thoma

ANDREAS BAUR (Hrsg.): Religionsbuch für die Hauptschule. 6. Jahrgangsstufe. Erarb. v. C. Auth, A. Baur u. a. Donauwörth 1980. Verlag Ludwig Auer. 151 Seiten.

»In der leidvollen Geschichte des Verhältnisses der Christen zu den Juden muss heute – nach der Katastrophe des europäischen Judentums – ein neues Kapitel aufgeschlagen werden.« Dieser Aufgabe, die in der Vorstellung des vierten Kapitels genannt wird (8), unterzieht sich das Buch in sehr beachtlicher Weise. Ohne Einschränkungen wird die Verantwortung ausgesprochen, die die Christen und besonders wir Deutschen aufgrund des bisherigen Verhaltens für den Staat Israel und die Juden tragen (60, 77–80). Unter dieser Klammer werden jüdisches Selbstverständnis und das Verhältnis Kirche–Judentum schwerpunktmässig behandelt an Jesu Judesein und damit berührten Aussagen in Tanach und Talmud (60–66), an jüdischen Festen und Gebeten (67–69) sowie an der Rolle, die Paulus und seine Verkündigung spielen (70–76). Zwar sind manche Einzelformulierungen mit einem Fragezeichen zu versehen, so etwa, wenn die Reinheitsgesetze »nach der Lehre Jesu keine Heilsbedeutung vor Gott« haben sollen. Denn der Kommentar Mk 7, 19b geht über das in V 15 Gemeinte erheblich hinaus – dieser Vers bewegt sich »nur« auf der Ebene prophetischer Kultkritik wie etwa Hos 6, 6. Das fällt aber beim Gesamttenor dieses Kapitels nicht ins Gewicht: Anstatt das Judentum und seine Gottesgaben zu vereinnahmen, wird sein Eigenwert anerkannt; anstatt Evangelientexte als objektive Informationsquellen auszugeben, erlauben Talmudzitate (u. a.: »Der Sabbat ist für den Menschen da«) ein differenziertes Urteil; anstatt »die« Messiaserwartung auf Jesus Christus hin engzuführen, wird eine gewisse Vielfalt angedeutet und der jüdische Einwand gegen den Christusglauben genannt, dass unsere Welt noch nicht messianische Züge trägt; anstatt »die« Pharisäer zu verteufeln, wird zu Mt 23 erklärt, dass diese Rede für sich allein »ein völlig ungerechtes Bild von Pharisäern« ergäbe. Das »Gesetzes«-Thema wird für Paulus in seinem historischen Kontext sachgemäss angesprochen. Ebenso richtig bestimmt ist das Gemeinsame im Gottesglauben und das Trennende im Glauben an »Jesus Christus, den Sohn Gottes, der zum Mittler der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen geworden ist«. So erhalten die Zitate aus Röm 11 und Eph 2 sowie die als Abschluss gebrachte Karfreitagsfürbitte überzeugende Konkretisierungen, und die beigefügten